

## **Apostelgeschichte 2, 37-42**

Liebe Gemeinde!

Ein Urlauber besichtigt eine kleine, sehr gepflegte Dorfkirche. Auf dem Friedhof trifft er einen Einheimischen und kommt mit ihm ins Gespräch. „Sagen Sie, gehen denn alle Gemeindeglieder in diese kleine Kirche hinein?“ „Ja, wissen Sie“, antwortet der Mann, „wenn alle hineingehen, gingen sie nicht alle hinein. Aber weil sie nicht alle hineingehen, gehen sie alle hinein.“

Dieses Problem, dass die Kirchen mehr Plätze haben, als gebraucht werden, weil nicht alle hineingehen – dieses Problem kennen sicher die meisten Gemeinden in Deutschland. Viele von denen, die eigentlich dazugehören, denken, dass man auch ohne Gemeinde Christ sein kann. Deshalb gehen sie nicht hin.

Wenn wir uns anschauen, welches Bild die Bibel von der Anfangszeit der christlichen Gemeinde zeichnet, dann entsteht ein ganz anderes Bild. Sie hatten noch keine Kirche. Die Versammlungen fanden größtenteils im Freien statt, und deshalb war die Frage der Auslastung – zu viel oder zu wenig Platz – für sie kein Thema. Alle sind hingegangen, weil sie sich unwiderstehlich hingezogen fühlten. Wie sie es logistisch gelöst haben, 3000 Menschen an einem Tag zu taufen, darüber wissen wir nichts. Aber es scheint dabei keine Schwierigkeiten gegeben zu haben, sonst hätte Lukas etwas darüber aufgeschrieben.

Lukas erzählt in der Apostelgeschichte davon, wie alles begann – damals, kurz nach Pfingsten im Jahr 33. Und er erzählt davon nicht nach dem Motto: „Ach, wie schön war das damals, als noch alle hingegangen sind.“ Er erzählt es mit der Überzeugung: „Liebe Leute, das hier, das ist der Normalfall. So soll es sein, und so kann es werden.“

Fragen wir also zuerst: Was war das Geheimnis dieser ersten christlichen Gemeinde? Hatten sie ein Patentrezept, dass wir übernehmen können? Woher kam die Dynamik, die diese Gemeinde auszeichnete?

Der Reihe nach: Das erste unübersehbare Kennzeichen dieser Gemeinde ist ihre quirlige Lebendigkeit und ihr zahlenmäßiges Wachstum. Sie werden mehr. Keiner denkt über Platzprobleme nach. Sie gehen hin – dorthin, wo die Schwestern und Brüder

sind; dorthin, wo sie Jesus nahe sind; dorthin, wo ihr Herz froh wird.

Sie entwickeln eine erstaunliche Ausstrahlung. Es kommen immer wieder Menschen hinzu, lassen sich taufen und werden Teil der Gemeinde - 3000 an einem Tag. Gesunde Gemeinden gewinnen Menschen. Aber das ist nicht das innerste Geheimnis ihrer Lebendigkeit und ihres Wachstums.

Das steckt etwas Tieferes dahinter: Die Gemeinde war bekannt für ihre Großzügigkeit und ihre Aufmerksamkeit für Bedürftige. Da musste keiner Hunger leiden. Da wurde geopfert und gespendet. Irgendwie schienen diese Menschen frei von Gier und von Anspruchsdenken zu sein. Sie kleben nicht an ihrem Besitz. Die Menschen, die sich der Gemeinde anschlossen, kamen aus verschiedenen Landesteilen nach Jerusalem, und die mussten versorgt werden. Ganz unaufgeregt, ohne es an die große Glocke zu hängen, regelten sie diese Dinge. Wenn es sein musste, verkaufte ein Wohlhabender ein Grundstück und zahlte den Erlös in die gemeinsame Kasse ein, und damit konnte man den Ärmern geben, was sie brauchten.

Wir hören auch nichts davon, dass das irgendwie angeordnet worden wäre. Sie taten es einfach – aus einem inneren Impuls heraus, wie von selbst. Und das machte ungeheuren Eindruck bei den Menschen in der Stadt. Sogar von Ehrfurcht ist die Rede. Was ist das für eine ungewöhnliche Gemeinschaft, wo nicht jeder zuerst an sich denkt?

Der Ruf der Urgemeinde war vom Feinsten. Und das trug sicher dazu bei, dass viele sich taufen ließen und Christen wurden. In gesunden Gemeinden gibt es einen wachen Blick und offene Hände für die Armen und Schwachen. Da wird geteilt und geholfen. Aber auch das ist noch nicht das innerste Geheimnis dieser Lebendigkeit und dieses Wachstums.

Da steckt noch etwas anderes dahinter: Ihre Hilfsbereitschaft entsteht aus der intensiven Gemeinschaft heraus, die sie untereinander pflegen. Lukas überschlägt sich fast, als er das beschreibt. Sie hatten alle Dinge gemeinsam; sie waren täglich beieinander. Sie waren beständig, sie waren einmütig, sie aßen zusammen voller Freude.

Und ihre Herzlichkeit ist nicht aufgesetzt. Es ist nicht dieses krampfhaftes Lächeln, dem man schon von weitem ansieht, dass

es unecht ist. Authentisch sagen wir heute: Innen- und Außenseite stimmen überein.

Sie waren einfach gerne beieinander und trafen sich, so oft es ging. Und wenn sie zusammenkamen, wurde der Tisch gedeckt, und man hörte muntere Gespräche und fröhliche Lieder.

Wenn die Apostel von Jesus erzählten, waren sie aufmerksam bei der Sache, um zu lernen, wie man als Jünger lebt. Sie beteten viel, und sie waren voller Erwartung, dass Gott antworten würde. In gesunden Gemeinden ist man einfach gerne und oft und regelmäßig so beieinander - und das nicht nur in ernsten Sitzungsstunden, wo um Haushalts- und Strukturfragen gerungen wird. Aber auch das ist nicht noch das innerste Geheimnis dieser Lebendigkeit und dieses Wachstums.

Da steckt noch etwas anderes dahinter: Hilfsbereitschaft und Gemeinschaft entstehen aus sehr persönlichen Entscheidungen. Wer hier mitmacht, der hat eine Wahl getroffen. Wer hier dabei ist, der macht es nicht, weil es halt Tradition ist. Wer hier dabei ist, der hat seinem Leben eine neue Richtung gegeben. Buße nennt man das. „Ändert euer Leben und lasst euch eure Schuld vergeben“ – das ist die erste Antwort von Petrus auf die Frage der Zuhörer: „Was sollen wir tun?“

Buße tun heißt: Ich bekenne meine Schuld und höre auf, sie zu verharmlosen. Ich entscheide mich, dass für mich fortan gelten soll, was Jesus sagt. Ich will tun, was er gut findet, und wovor er mich warnt, das will ich lassen. Buße ist mehr als ein bisschen christliches Gedankengut zu übernehmen. Buße ist ein Wechsel der persönlichen Lebensregierung.

Und Buße führt zur Taufe. Taufe heißt: „Mein altes Leben sinkt ins Grab, ich fange neu an und folge dem Weg des Gekreuzigten und Auferstandenen. Ich weiß: Mir ist alle meine Schuld vergeben. Ich bin mit Gnade beschenkt. Ich muss mir nie wieder meinen Wert und mein Ansehen erkämpfen oder verdienen.“

Buße und Taufe gehören zusammen, und beides macht aus diesen Menschen etwas Neues.

In gesunden Gemeinden kehren Menschen um und entwickeln eine tiefe Sehnsucht, mit Jesus verbunden zu sein. Sie lassen sich taufen oder stellen sich neu zu ihrer Taufe als Zeichen einer Wende mitten im Leben.

Aber noch nicht einmal das ist das innerste Geheimnis dieser Lebendigkeit und dieses Wachstums.

Es muss noch mehr dahinterstecken. Die Apostel predigten mit unfassbarem Eifer. Sie predigten auf der Straße, auf Plätzen, in Synagogen, in Häusern und Schulen und im großen Tempel. Sie predigten von Jesus, von seinem Lebensweg, seinen Worten und Taten, seinem Leiden und Sterben an unserer Stelle; von seiner Hingabe für uns.

Sie predigten und bezeugten, dass Jesus auferstanden ist und lebt. Sie predigten, dass Jesus der Herr ist.

Und sie gingen dabei ein hohes Risiko ein. Sie landeten dafür im Gefängnis. Man versuchte, sie zu bedrohen oder zu bestechen. Aber nichts half gegen diese Prediger, die einfach nicht schweigen konnten von dem, was ihnen persönlich so viel bedeutete.

Und die Menschen hörten zu. Sie spürten: Hier bin ich gemeint. Hier geht es um mein Leben. Die Worte drangen ein in Verstand und Herz – und ließen sie nicht mehr los.

Gesunden Gemeinden legen großen Wert auf die öffentliche Predigt von Jesus. Alle müssen es hören, wo immer es eine Gelegenheit gibt. Aber auch das ist nicht das innerste Geheimnis ihrer Lebendigkeit und ihres Wachstums.

Denn dieses Geheimnis liegt nicht in dem, was die Christen damals sich ausgedacht und auf die Beine gestellt haben. Es liegt nicht in ihren Konzepten und in ihrem Eifer, nicht in ihrer Hingabe und in ihrem Mut. Lukas wird nicht müde zu betonen, dass Gemeinde von einer anderen Kraft lebt – von der Kraft des Heiligen Geistes.

Dieser Bericht über die erste Gemeinde folgt unmittelbar auf die Pfingstgeschichte. Jesus hatte den Jüngern beim Abschied gesagt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, und dann werdet ihr meine Zeugen sein. Es wird in Jerusalem beginnen, und dann geht es weiter bis ans Ende der Welt, bis hin zu so merkwürdigen Orten am Ende der Welt wie Schlagwitz und Waldenburg-Altstadt.

Das, was damals in Jerusalem passierte – daran lässt Lukas keinen Zweifel – ist das Werk des Heiligen Geistes.

- Er inspiriert die Apostel zum Predigen.
- Er bewegt Menschenherzen dazu, eine Lebensentscheidung zu treffen – umzukehren und um die Taufe zu bitten.
- Er gibt ihnen die Liebe zu den Schwestern und Brüdern ins Herz, so dass sie sich hingezogen fühlen dorthin, wo die Gemeinde sich versammelt.

- Er schenkt ihnen den wachen Blick und die offenen Hände für die Bedürftigen. Er befreit sie von der Sorge um ihren Besitz, so dass sie bereit werden, zu teilen.
- Er bewirkt, dass die Gemeinde bedeutsam wird für die Gesellschaft und Menschen anzieht – weil sie eine Botschaft hat, die so unendlich heilsam und absolut einzigartig ist.
- Er, der Heilige Geist ist es, der Menschen herbeiruft, damit sie gerettet werden. Er ist das innerste Geheimnis der Lebendigkeit und des Wachstums einer Gemeinde.

Lukas ist der Einzige unter den biblischen Autoren, der uns diese Perspektive eröffnet. An seinen Bericht über Jesus, das Lukas-Evangelium, schließt er die Apostelgeschichte an, die von der Ausbreitung des Glaubens erzählt. Er erzählt, wie die Jesusgeschichte weitergeht – und sein Punkt ist: Die Geschichte von Jesus geht weiter als Geschichte der Gemeinde.

Fragt man Lukas: „Wo kann ich denn heute Jesus finden?“, sagt er: „In der Gemeinde.“

Fragt man Lukas, wie wir ein erfülltes, fruchtbares, sinnvolles Leben führen können, dann fällt ihm nur ein: „In der Gemeinde.“

Fragt man Lukas, ob man auch ohne Gemeinde Christ sein kann, dann antwortet er: „Wie kann man nur auf so eine absurde Idee kommen. Undenkbar – völlig ausgeschlossen!“

Eine grenzenlose Begeisterung für Gemeinde ist aus den Worten von Lukas herauszuhören. Für die meisten Ausleger dieser Texte ist das verdächtig. Zu schön, um wahr zu sein sei das, was hier erzählt wird, hört man oft. In den wissenschaftlichen Kommentaren zur Apostelgeschichte liest man fast durchweg, dass Lukas hier nicht die tatsächlichen Verhältnisse beschreibt, sondern dass er ein Idealbild von Gemeinde entwirft, das es so nie gegeben hat.

Damit macht man es sich nun aber sehr einfach. Denn das bedeutet ja: Eine Gemeinde nach dem Vorbild von Apostelgeschichte 2 ist sowieso unerreichbar, daher erübrigen sich auch alle Überlegungen, wie man diesem Modell näherkommen könnte. Also geben wir uns damit zufrieden, dass nicht alle hineingehen, die eigentlich hineingehören – und lassen die Herzensfrage der vielen: „Was sollen wir tun?“ unbeantwortet. Falsche Theologie führt immer zu falschen Weichenstellungen.

Nein, Ihr Lieben, wir brauchen die Gemeinde. Sie ist durch nichts zu ersetzen, schon gar nicht durch die digitale Welt. Dort wird uns Nähe nur vorgespielt, aber in Wirklichkeit sind wir vor dem Smartphone allein, auch wenn wir 1000 Whatsapp-Kontakte haben.

Wir brauchen Gemeinde, weil uns Gott nirgends näher kommt als im direkten Miteinander der Schwestern und Brüder. Als Gott beschloss, die Welt zu retten, schickte er keine digitale Nachricht und richtete keine Webseite ein. Er wurde einer von uns. Er kam persönlich. Er kam als Mensch. Er wurde Fleisch und Blut – weil nur so echte Nähe möglich ist.

Immer, wenn wir als Gemeinde zusammenkommen, ist er dabei – unsichtbar, aber real. Und deshalb ist Gemeinde mehr als ein gemütliches Zusammensein mit Freunden. Gemeinde ist auch mehr als eine Serviceagentur für religiöse Dienstleistungen. Gemeinde ist der Ort, wo der Geist Gottes Menschen sammelt, die das Wort von Jesus angenommen haben; die eine Entscheidung getroffen haben und sich taufen ließen; die daraufhin den Reichtum von Gemeinschaft entdeckten; die darum ihren Besitz teilen, und deren Lebensweise so anziehend ist, dass immer mehr Menschen dazukommen.

Und dieses Miteinander von Menschen verschiedener Herkunft, die eine gemeinsame Mitte gefunden haben, macht die Gemeinde auch zu einer Lebensschule. Die gemeinsame Mitte in Jesus ändert ja nichts daran, dass wir alle auch unsere schwachen Anteile, unsere Ecken und Kanten, unsere unterschiedlichen Erfahrungen und Temperamente mitbringen. Schwestern und Brüder kann man sich nicht aussuchen, sondern man muss lernen, mit ihnen klarzukommen, gerade wenn sie anders geprägt sind als man selber.

Lukas ist weit davon entfernt, über diese Herausforderungen die süße Soße der Harmonie zu gießen. Er spricht offen an, dass es in der Urgemeinde auch Spannungen und Enttäuschungen gab. Im 6. Kapitel der Apostelgeschichte berichtet er davon, dass die Liebe zu den Bedürftigen trotz allem guten Willen einmal auf der Strecke geblieben ist. Einige arme Witwen wurden bei der Essensversorgung übersehen, und es kam zu einer Krise in der Gemeinde.

Aber die Apostel finden einen Weg, den Schaden in Ordnung zu bringen und die Gemeindediakonie neu zu regeln. Das zeigt:

Gesunde Gemeinden sind nicht frei von Konflikten, aber sie lassen sich davon nicht auseinandertreiben. Wir bringen unsere schwachen, egoistischen und anstrengenden Anteile mit – ich meine und die anderen ihre. Manchmal denken wir vielleicht sogar: Wäre es nicht viel einfacher, wenn der oder die nicht mit hineingehen würde?

Aber dafür gibt uns der Heilige Geist nicht seine Zustimmung. Zum Geheimnis der Gemeinde gehört auch, dass sie eine Lebensschule ist, in der wir lernen, Gräben zu überwinden, uns zu verständigen und einander zu vergeben. Der Heilige Geist ist der Lehrer in dieser Schule, und sein Unterricht besteht darin, dass er uns unablässig auf Jesus hinweist.

Er erinnert uns daran, wie Jesus sagt: „Mein Leib für dich, mein Blut für dich.“ Und das Gleiche sagt Jesus auch zu dem anderen, der neben mir in der Bank sitzt oder am Altar steht. Wir stehen auf einer Stufe – jeder mit seinen Ecken und Kanten, und Jesus steht mit in der Runde als unser Herr und Bruder. Er verbindet uns, und deshalb bleiben wir beieinander, auch wenn es manchmal anstrengend ist.

Und am Ende werden wir mit ihm zusammen hineingehen, hinein in den himmlischen Festsaal, wo unsere Plätze schon reserviert sind. Lukas meint: Christsein ohne Gemeinde ist undenkbar. Denn die Gemeinde – das ist die Schule des Lebens und die Weggemeinschaft zum Himmel. Amen.